

Dr. Kurt Schubert

DAS ÖSTERREICHISCHE JÜDISCHE MUSEUM IN EISENSTADT

Das österreichische jüdische Museum wurde in Eisenstadt gegründet, weil nur hier ein Ensemble jüdischer Vergangenheit erhalten ist. Bis auf wenige Veränderungen existiert noch heute in seiner baulichen Grundstruktur die ehemals autonome jüdische Gemeinde Eisenstadt Unterberg, das Zentrum der bis in das Ende des 17. Jahrhunderts zurückreichenden »Sieben (jüdischen) Gemeinden« auf Esterhazyschem Grund. Diese »Sieben Gemeinden« sind: Kittsee, Frauenkirchen, Eisenstadt, Mattersburg, Kobersdorf, Lackenbach und Deutschkreutz.

Durch die Ereignisse des Nationalsozialismus von 1938 bis 1945 wurden auch die burgenländischen Juden wie auch die anderen Juden im Machtbereich des »Dritten Reiches« zur Auswanderung gezwungen oder wurden als Opfer des »Holocaust« ermordet. Nur wenige kehrten aus der Emigration oder den Konzentrationslagern des »Dritten Reiches« in ihre burgenländische Heimat zurück.

Es war somit eine moralische und kulturelle Verpflichtung für die österreichische Öffentlichkeit, gerade an dieser Stelle, an der bis 1938 das jüdische Leben ungebrochen pulsierte, ein österreichisches jüdisches Museum zu errichten, das durch seinen Aufbau und seine Struktur auch ein Ehrenmal für das einst kulturell so bedeutende österreichische Judentum sein sollte. Dieser Aufgabe wurde finanziell in der Weise entsprochen, daß das Budget des Museums zu je einem Drittel von der burgenländischen Landesregierung, der österreichischen Bundesregierung und den restlichen acht Bundesländern getragen wird. Der Rechtsträger ist der »Verein Österreichisches Jüdisches Museum in Eisenstadt«, dem die neun Bundesländer und die Republik Österreich angehören.

Die wissenschaftliche Ausstattung und Betreuung des Museums wurde dem Institut für Judaistik an der Universität Wien übertragen, dessen Vorstand auch der geschäftsführende Vizepräsident des Vereins ist. Der Präsident ist der jeweilige Landesrat für Kultur im Burgenland und der zweite Vizepräsident der jeweilige Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde Wien, in seiner Eigenschaft als Präsident des Bundesverbandes der israelitischen Kultusgemeinden Österreichs.

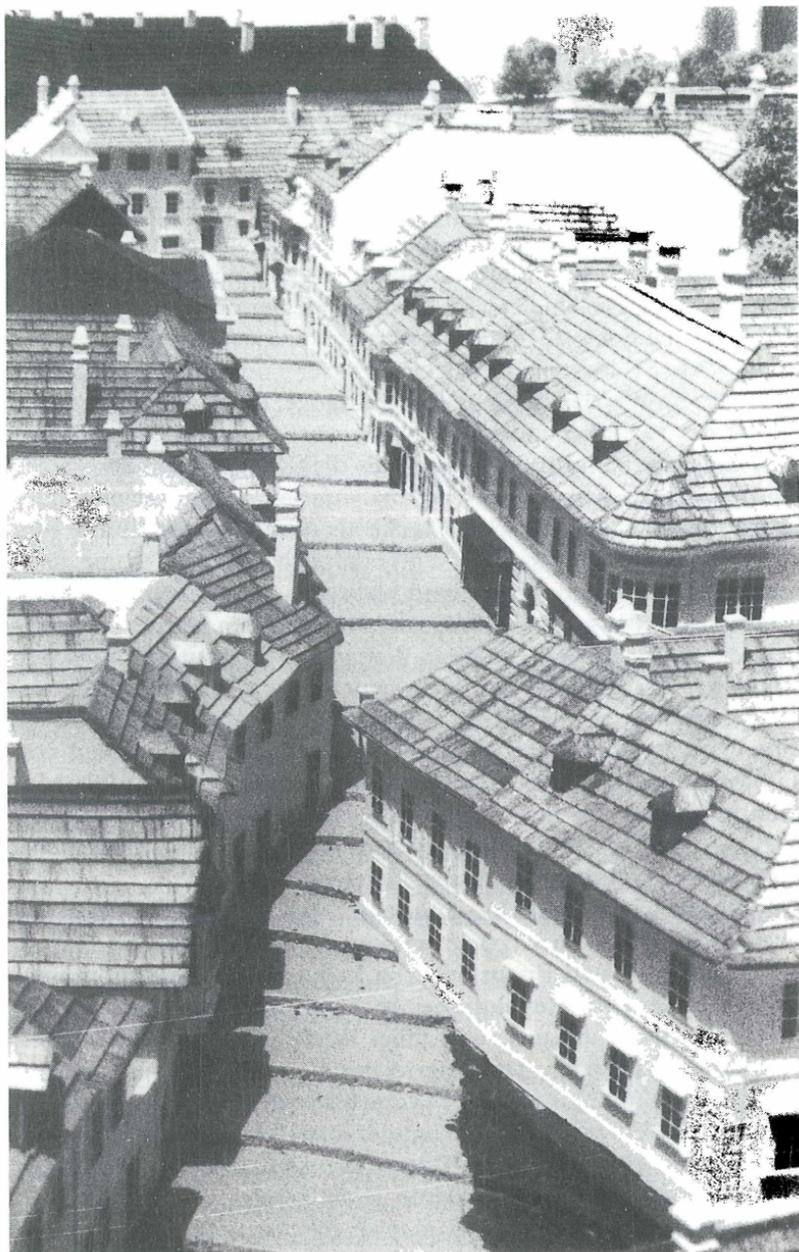
Das Museum selbst befindet sich im altherwürdigen Wertheimer-

haus in der Unterbergstraße 6, das zu Beginn des 18. Jahrhunderts von Samson Wertheimer errichtet worden war. Wertheimer war kaiserlicher Hofjude in Wien und hatte vor allem die Kriege der habsburgischen Heere zu finanzieren. Er war nicht nur ein Finanzgenie sondern auch ein hervorragender rabbinischer Gelehrter, so daß ihm die ungarischen Juden das verantwortungsvolle Amt eines Landesrabbiners übertrugen. So errichtete Wertheimer in Eisenstadt-Unterberg, da das Burgenland damals zum Königreich Ungarn gehörte und Eisenstadt nicht weit von Wien war, seine ungarische Residenz, einen Gebäudekomplex, der durchaus mit einem bescheidenen Schloß verglichen werden kann.

So wie es in Schlössern christlicher Besitzer eine Schloßkapelle gibt, so gibt es im Wertheimerhaus eine Synagoge, die allerdings in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts renoviert wurde, als die Familie Wolf das Haus übernahm. In der Form, die die Synagoge damals erhielt, wurde sie auch vom Bundesdenkmalamt neu restauriert und steht heute sowohl für liturgische Zwecke als auch als Ausstellungsraum zur Verfügung. Von Sandor Wolf, der sich für die Rettung jüdischen Kulturguts im Burgenland während der Zwischenkriegszeit große Verdienste erworben hat, und seinen Erben wurde das Wertheimerhaus nach dem zweiten Weltkrieg vom burgenländischen Roten Kreuz erworben, das darin seine zentrale Einsatzstelle hatte. Die Regierung des Landes Burgenland errichtete für das Rote Kreuz eine neue, hochmoderne, zentrale Einsatzstelle am Stadtrand von Eisenstadt, so daß das Wertheimerhaus seiner Funktion als Museum übergeben werden konnte, was aber weitere bauliche Veränderungen und Instandsetzungsarbeiten zur Folge hatte, die sich aus budgetären Gründen über einige Jahre hinauszogen.

Der Verein Österreichisches Jüdisches Museum in Eisenstadt war aber in der Zwischenzeit nicht untätig. Er veranstaltete ab 1973 in Wien, Salzburg und Eisenstadt eine Reihe von Dokumentationen: Das Judentum im Revolutionsjahr 1848; Spätantikes Judentum und frühchristliche Kunst; 150 Jahre Wiener Stadttempel; Der gelbe Stern in Österreich; Das österreichische Judentum zur Zeit Maria Theresias und Josefs II. 1978 zeichnete der Verein verantwortlich für die burgenländische Landesausstellung in Halbtürn mit dem Thema: Judentum im Mittelalter. Drei der hier genannten Dokumentationen wurden auch in Israel gezeigt, zwei in der Bundesrepublik Deutschland und eine in der Deutschen Demokratischen Republik.

Für die Arbeit des Museums wurde hier bewußt der Ausdruck »Do-



kumentation« und nicht »Ausstellung« gewählt. Wenn auch nicht grundsätzlich, so wird doch weitgehend auf die Zurschaustellung von Originalen verzichtet. Man kann mit dem Eisenstädter Museum am ehesten das Museum der Jüdischen Diaspora in Tel Aviv vergleichen, wo ebenfalls grundsätzlich nur Modelle und photographische Reproduktionen gezeigt werden. Diese Methode setzt sich als modernste Form der kulturellen Repräsentation immer mehr durch. Bei Originalen ist man auf das angewiesen, was erreichbar ist — und das ist meistens extrem uninteressant und unspezifisch! Modelle und photographische Reproduktionen hingegen geben die Möglichkeit einer sachgemäßen Auswahl. So kann alles gezeigt und erklärt werden, was zum Verständnis einer bestimmten Thematik notwendig ist. Der Besucher verläßt eine derartige Dokumentation informiert und wird bisweilen sogar zu einer weiteren Beschäftigung mit der Materie angeregt, wozu ihm die Kataloge und die vom Museumsverein herausgegebene Reihe »Studia Judaica Austriaca« weiterhelfen soll.

Der Zweckbestimmung als österreichisches jüdisches Museum gemäß ist der erste Stock, die sogenannte »belle étage«, einer Darstellung der Geschichte und Kultur des Österreichischen Judentums von den Anfängen bis zur Gegenwart gewidmet. Problematisch wird eine Dokumentation über das österreichische Judentum von der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Was ist hier einzubeziehen und was nicht? Unvermeidlich steht man in der Periode der Emanzipation und Assimilation vor den Problemen, was jüdisch ist und wer ein Jude ist. Die Grundsätze der nationalsozialistischen Nürnberger Gesetze können jedenfalls nicht angewendet werden. Andererseits aber haben Menschen jüdischer Herkunft unendlich viel für die österreichische Kultur dieser Epoche geleistet. Gehört also z.B. Karl Kraus in eine Dokumentation über österreichisches Judentum oder nicht? Bei Theodor Herzl z.B. besteht kein Zweifel, allerdings auch erst seit seiner Hinwendung zum Zionismus.

Zu ebener Erde gibt es derzeit vier Dokumentationen: Altneuland, so genannt nach dem Roman von Theodor Herzl: Die Dokumentation reicht von der Aufklärung bis zur Gründung des Staates Israel im Jahre 1948. Der gelbe Stern in Österreich: Die Darstellungen stammen aus der gleichnamigen Dokumentation, die 1978 in Eisenstadt gezeigt wurde. Spätantikes Judentum und frühchristliche Kunst: Als Basis dient eine photographische Reproduktion der Westwand der Synagoge von Dura Europos am Euphrat aus der Mitte des 3. Jahrhunderts nach Christi. Zum Erstaunen der Aus-

gräber war diese Synagoge von oben bis unten bemalt. Die biblischen Szenen wurden häufig im Verständnis der rabbinischen Deutungstradition dargestellt. Unter den christlichen Quellen konnte aus Raumgründen nur auf eine kleine aber repräsentative Auswahl zurückgegriffen werden: Fresken aus der Katakombe an der Via Latina in Rom (4. Jahrhundert); Wiener Genesis (6. Jahrhundert); Ashburnham Pentateuch (7. Jahrhundert). Die letzteren beiden Handschriften sind illuminierte Bibeln in griechischer bzw. lateinischer Sprache, deren Illumination ohne jeden Zweifel rabbinische Einflüsse erkennen läßt. Aschkenasische (deutsch- und nordfranzösisch jüdische) Buchmalerei des Mittelalters (13. bis 15. Jahrhundert): Diese Exponate stammen aus der burgenländischen Landesausstellung 1978 in Halbtorn.

Natürlich sollen die Dokumentationen zu ebener Erde in absehbarer Zeit durch neue ersetzt werden. Als nächstes ist geplant eine Dokumentation mit dem vorläufigen Arbeitstitel: Die Kultur der Hofjuden. Diese Dokumentation soll vor allem das hohe kulturelle Niveau der Juden im Barock am Vorabend der Emanzipation darstellen. Ebenso soll in einer weiteren Dokumentation die Entwicklung der Synagoge und des synagogalen Gottesdienstes von der Antike bis zur Gegenwart vorgestellt werden.

All diese Pläne sind nur zu verwirklichen, wenn — abgesehen von den dafür notwendigen finanziellen Mitteln — eine sorgfältige Auswahl unter den möglichen und dafür geeigneten Schaustücken getroffen werden kann. Leihgaben sind absolut wertlos, wenn es sich nicht um ständige Leihgaben handelt. Daher werden auch die weiteren Dokumentationen möglichst grundsätzlich auf Originale verzichten, dafür aber sollen sie eine wirklich repräsentative Auswahl in Form von photographischen Reproduktionen bringen, die dem Besucher Einblick in eine Kultur geben, von der er in der Regel noch keine Ahnung hat.

Das Museum wünscht sich Besucher, die über ihnen Unbekanntes sachgemäß informiert werden wollen und eine solche Information jedem Bewundern von Originalen vorzieht.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Museen stellen sich vor](#)

Jahr/Year: 1984

Band/Volume: [20](#)

Autor(en)/Author(s): Schubert Kurt

Artikel/Article: [Das Österreichische Jüdische Museum in Eisenstadt 32-36](#)